Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 44 (1971)

Heft: 5

Artikel: Blick über die Grenze Fürstentum Liechtenstein : Verwandtschaft

Autor: Hiltbrunner, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-778519

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUES SCHWEIZER REISE-ABC 1971 I

1. *Wohin, mein Freund? Blick AUF die Uhr?*
   «AROSA! 12 h 10 AB Chur!»

2. *Nicht BÖSE ist ein Land (mit Dorf und Stadt),*
   das einen Weiler namens BROT UND KÄSE hat.

3. *COL DU MARCHAIRUZ, COL DU MOLLENDRUZ,*
   COL DU PILLON oder COL DES MOSSES:
   auf die Pässe, die so schöne Namen haben,
   ritte ich wohl gern mit Ross und Tross.

4. *DAS Wandern sei DES Menschen Lust.*
   Gewiss. DOCH auch ein stiller Kahn
   weckt Freude in DES Wandrers Brust.
   Spät DANN DIE letzte Eisenbahn.

5. *EINSIEDELN ist, soviel ich weiss, noch keine Stadt,*
   obgleich's dort Welttheater, Schafgebäck und Langlauf hat.

6. *Die FURKA-Grimsel-Alpenpost wird heuer FÜNFZIG Jahre alt.*
   Im Sommer ist's (wer staunt?) meist warm, im Winter grimmig kalt.

7. *Die GENERAL-Abonnements GELTEN GUT und GERN*
   vom ersten GOLDNEN Morgen- bis zum letzten Abendstern.

8. *Man sagt von manchem Berg, er HÄTTE einen HUT.*
   Und trägt er HEUTE keinen, ist das Wetter gut.

9. *INTERLAKEN hat IM Zwischenlauf der Schönheit oft gesiegt,*
   weil's, wie der Name freundlich sagt, zwischen zwei Seen liegt.

ALBERT EHRISMANN

BLICK ÜBER DIE GRENZE
FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

HERMANN HILTBRUNNER

VERWANDTSCHAFT

Insofern alles Wasser des Fürstentums Rheinwasser ist oder es auf kürzestem Wege wird, ist Liechtenstein das erste eigentliche Rheinland, ist es der erste Staat am Ufer dieses europäischen Rubikon – der nun nicht mehr und wohl nie mehr national zu fassen oder einseitig zu beanspruchen ist...

Uns Schweizern fällt es schwer, dieses erste Rheinland als Fremde zu betrachten. Wir fühlen ahnungshaft eine Zusammengehörigkeit mit Liechtenstein, wie sie der Rheinstrom, wäre er ein fühlendes Wesen, empfinden müsste: Denn ihm ist rechtes Ufer wie linkes Ufer; bald bestreicht seine Strömung die eine, bald die andere Seite, und obgleich die Talebene, die er selbst geschaffen hat, gross und hüben wie drüben gleich ist, bedeutet sie doch ein Tal mit bestimmten und festen Rändern und kann nicht mit jenen Rheinebenen verwechselt werden, denen der gebirgige Rahmen fehlt und deren Horizonte auf Augenhöhe in unbestimmbaren Fernen verschwimmen.

Dieses Rheintal ist die grösste Schwemmlandebene innerhalb der Alpen überhaupt, doch ihre Begrenzung durch namhafte Gebirgszüge lässt uns ihren Talcharakter keinen Augenblick vergessen. In einem Tal, das meridional, also in Süd-Nord-Richtung verläuft, sind beide Ufer und beide Talhänge gleich. Solche Täler bilden wirklich eine Einheit, nicht nur geographisch-gestaltmässig, sondern auch klimatisch und meteorologisch. Wo ein Süd–Nord fliessendes Wasser ein Tal mit Ost- und Westhang schuf, liegt alles Land ungefähr gleich lang unter der Sonne und wird vom Himmel in einen Atem, einen Puls- und Herzschlag genommen. Der rechte Hang des Rheintales, die Westabdachung der Drei-Schwestern-Kette also, empfängt zwar etwas mehr Niederschlag als der schweizerische, linke, der im Regenschatten des Alvier- und Alpsteinmassivs liegt, aber diese geringe Unterschiedlichkeit zwischen links und rechts wird nicht augenfällig und macht gute Nachbarn nicht eifersüchtig.

Es ist jedoch nicht allein diese geographische Nachbarschaft, die unser Zusammengehörigkeitsgefühl nährt, sondern es ist eigentliche Verwandtschaft. Gemeinsame Grenze ist zwar schon eine Beziehung, gleiche geographische Verhältnisse schon eine Verwandtschaftsursache, aber erst gleiches Herkommen kann innere Nachbarschaft – oder was wäre Verwandtschaft anderes? – völlig erklären oder doch verständlich machen.

Als ich zum erstenmal liechtensteinisches Gebiet betrat, fügte es sich, dass man hochdeutsch mit mir sprach. Bald aber hörte ich die Liechtensteiner unter sich einen Dialekt sprechen, der dem Bündner Dialekt der Herrschaft (das ist das Graubündner Rheinland unterhalb Chur) im Wesen und Tonfall höchst ähnlich ist. Und als ich später aus angeregten Gesprächen alle Besonderheiten der Liechtensteiner Sprache erkannte, schien mir, ich hätte nie einen deutschen Dialekt mit so viel Latinität sprechen hören. Vielleicht sollte man sagen: mit so viel Italianität; denn sein Reichtum an Modulationen, sein natürlicher Fluss und Fall, seine ganze Lebendigkeit und Melodie, dies alles erinnert uns ohne Zweifel an das Italienische, und ich sagte mir, dass nicht nur durch das Land, sondern auch durch die Herzen Liechtensteins eine Römerstrasse führe.

Erst diese Sprache überzeugte mich völlig von unserer Verwandtschaft; in ihr liegt und aus ihr spricht deutlich das gleiche Herkommen, wie wir es mindestens für den schweizerischen Osten annehmen dürfen.

Es ist, angesichts unserer mangelhaften Erkenntnis und der unerrechenbar weit gediehenen Völkermischung der letzten Jahrhunderte, nicht mehr gerechtfertigt, mit dem Anspruch auf exakte Wissenschaft von Rassen zu reden. Ur- und frühgeschichtlich ist für Liechtenstein genau so viel und genau so wenig zu belegen wie für den Kanton Graubünden oder das St.-Galler Rheintal oder Oberland. Und was hier sich im Bereich der geschriebenen Geschichte ereignete, gipfelt in jener inneralpinen Völkerwanderung, wie sie uns aus der Kolonisation der Walser bekannt geworden ist.

Die Walser, sagt man, seien Alemannen aus dem obern Rhonetal, dem heute noch deutsch sprechenden Oberwallis. Aber was heisst Alemannen, und wann und woher sind sie ins Oberwallis eingewandert? Und wann und weshalb begannen so viele dieser gewiss tüchtigen Alpwirte ihre dortigen Wohnsitze zu verlassen?

Aus der Tatsache, dass über diese Angelegenheit schon so viel geschrieben worden ist, die «Walserfrage» jedoch weiterbesteht, mag der verehrte Freund Liechtensteins erschliessen, dass hier eines jener Probleme vorliegt, ohne die historisierende Gehirne nicht auskommen. Streitfragen muss es wohl geben, damit aus ihnen Klarheit wachse; für uns friedliche Wanderer mit Augen und Herz für die Gegenwart besteht die Walserfrage nicht.

Alt-Vaduz, Liechtensteiner und St.-Galler Oberland. Photo Läubli
Alt-Vaduz, Oberland del Liechtenstein e di San Gallo
Le vieux Vaduz; à l'arrière-plan, l'Oberland du Liechtenstein et de St-Gall
Old Vaduz, with the highlands of Liechtenstein and St. Gallen

Dem aber, der an dieser Frage Freude hat, sei zu bedenken gegeben, dass jene Walliser Alemannen nicht unvermischt ins Rhonetal kamen und dass sie es auch nicht verliessen, ohne sich mit der vorher ansässigen Walliser Bevölkerung vermischt zu haben, da das Tal ja nachweislich bewohnt war. Einzig die Frage nach dem Grund ihres Weiterwanderns ist dem gesunden Menschenverstand keine Frage. Denn alpines Gelände erträgt keine dichte Besiedelung. Was der karge und ewig gefährdete Boden nicht ernähren konnte, musste weiterziehen. Dieser Prozess setzte am Anfang des 13. Jahrhunderts ein. Und er setzte sich fort wohl durch Jahrhunderte, bald merklich, bald unmerklich. So eroberten diese Walser in friedlicher Kolonisation namhafte Täler des Tessins, Piemonts und Graubündens; ihr Ausbreitungsdrang entsprang wohl jedesmal einer wirtschaftlichen Notlage, und die Wanderung kannte keine bestimmten Grenzen. Erst im Vorarlberg verlieren sich die Spuren ihrer östlichen Ausbreitung.
Sie besetzten jeweilen die «Höchinen», die «Wildenen», und dies erforderte Rodungen. Die Tatsache, dass kein Gebirge der Erde so hoch hinauf kultiviert und so dicht besiedelt ist wie die Alpen, ist hauptsächlich diesen berggewohnten, Berge liebenden Walsern zu verdanken.
Im Fürstentum Liechtenstein gelten Planken und Triesenberg («Tuniserberg» Anno 1408) als Walsersiedelungen. Und Triesenberger sind es ja auch hauptsächlich, die die Alpwirtschaft des Fürstentums besorgen. Die deutschklingenden Flurnamen des Fürstentums und die Sprache der Bergbewohner selber, die ganz anders klingt als die der Talbewohner, erlauben immerhin, den walserischen Einschlag germanisch zu nennen, wobei germanisch nur auf die Sprachgeschichte, nicht auf die «Rasse» sich beziehe.
Nicht nur durch diese Bergleute fühlen wir Schweizer uns den Liechtensteinern nah verwandt, sondern auch durch die Talleute, die nicht ohne Ursache jenen rätoromanisch intonierten und beschwingten Dialekt sprechen. Denn ehe die Walser kamen und die Höhenlagen besiedelten, wohnte hier eine rätoromanische Bevölkerung. Auch hinsichtlich der Rätoromanen besteht eine «Rätierfrage», und zwar besteht sie für den schweizerischen Osten wie für den österreichischen Westen, also auch für Liechtenstein. Ist es nicht erheiternd, dass auch ungelöste Probleme, wenn sie für beide Seiten gelten, Verwandtschaft beweisen können?
Ob die Walser reine oder burgundisch vermischte Alemannen, ob die Rätoromanen illyrischer Herkunft seien, ob ein Teil der Liechtensteiner keltischen Einschlag erkennen lasse, ob alles in allem die Bevölkerung des Fürstentums wie überall im Süden des deutschen Sprachgebiets ein Gemisch aus «nordischer», «ostischer» (alpiner) und «dinarischer» (illyrischer) «Rasse» darstelle – was liegt daran?
Verehrte, es liegt nichts daran! Für mich selbst sind diese Fragen bedeutungslos geworden, obgleich sie sich auch für die Schweiz ergeben. Sie werden für uns alle in dem Augenblicke bedeutungslos, da wir erkennen, dass wir Menschen vor uns haben, die diese Auszeichnung voll verdienen und die dieser edlen und aus sich selber gewissen Begriffsbestimmung allezeit entsprechen. Wenn wir es mit wahren Menschen zu tun haben – was brauchen wir nach ihrer Abstammung zu fragen? Finde ich irgendwo so liebwerte Menschen wie in

Liechtenstein, dann beginne ich paradiesisch zu empfinden, und dann stammen die Menschen in erster und letzter Linie von Gott ab.
Man hat da und dort, zum Beispiel auf dem Gutenberg und dem Eschenerberg, bedeutende Grabungen vorgenommen, interessantes ur- und frühgeschichtliches Material gehoben und mancherlei Erkenntnisse gewonnen. Sie ergeben, dass der Boden Liechtensteins sowohl von den Menschen der jüngern Steinzeit als auch von den Bronze- und Eisenzeitleuten bewohnt gewesen war, und es ist anzunehmen, dass die Besiedelung seit der jüngern Steinzeit bis auf den heutigen Tag keinen Unterbruch erlitten hat.
Als die Römer ihre Herrschaft über die Alpen hinausverlegten und ihr Kolonialreich auf die Länder rechts das Rheins und links der Donau ausdehnten, wurde das Rheintal zu beiden Seiten des damals noch wildernden Stroms zum wichtigen Durchgangsland: als gute Kolonisatoren mussten die Römer möglichst «gangbare» Verbindungen mit dem Mutterland aufrechterhalten; Stromüberquerungen waren tunlichst zu vermeiden, ebenso unnötiges Auf und Ab. Und in dieser Hinsicht erwiesen sich der Talzug des Hinterrheins mit dem Splügen- und das Albulatal mit dem Septimer- und Julierpass als besonders günstige Wege, da sie in einem einzigen Auf- und Abstieg die Alpen zu überqueren erlaubten. Römische Kaiser haben diese drei Pässe eröffnet; ihre Kohorten haben sie ausgetreten, und später haben deutsche Kaiser und ihre Truppen ihre Schuhe am gleichen Juliergranit zerschlissen.
Aber weiter unten im Tal gab es nicht drei Möglichkeiten, da gab es nur die Strasse rechts des Rheins über die niedrige Senke der Luziensteig durch das heutige Liechtenstein nach dem Bodensee . . . Welch ein historisches Hin und Her, welch ein Transit durch unser Fürstentum! Auch damals haben hier Häuser gestanden und haben Mütter mit dem Jüngsten auf dem Arm dem vorüberlärmenden Tross zugeschaut – oder sind sie vielleicht in die Berge geflohen, die es ja hier gab und für die weder Feldherrn noch Knechte Interesse hatten?

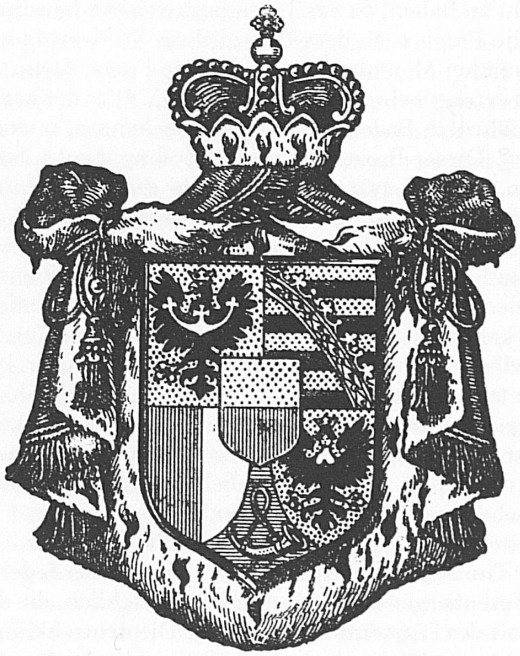
Ströme trennen, meinen die Generale. Ströme verbinden, meinen die gewöhnlichen Leute. Haben die Generale, hat das Volk recht? Nun, es wird sich wohl so verhalten, dass in Friedenszeiten Ströme Länder verbinden, in Kriegszeiten jedoch trennen – obgleich es ja für einen Machthaber, der Krieg führen will, kein Hindernis zu geben scheint. Auch das Gebirge, von dem wir glaubten, dass es Länder zu scheiden vermöge, ist kein Hindernis mehr. Gebirge wie Wasser sind heute im Guten wie im Bösen überwindlich geworden. Jedenfalls hat der Rhein, obgleich er die Grenze zwischen Liechtenstein und der Schweiz bildet, dem nachbarlichen Einvernehmen der beiden Staaten keinen Riegel zu schieben vermocht. Gutem Willen gegenüber gibt es noch weit weniger Hindernisse als bösem Willen gegenüber. Und guter Wille überbrückt jedes Hindernis. Den Rhein zwischen Liechtenstein und der Schweiz hat er sogar sechsmal überbrückt – sechsmal auf achtundzwanzig Kilometern!
Und so ist denn die Verbindung zwischen uns hergestellt, und sie ist enger geworden in einer Zeit, da die Staaten Europas eifersüchtig auf sich selber bedacht waren. Die Zoll- und Währungsunion zwischen den beiden Ländern und ihre postmässige Zusammenarbeit bringt nur das öffentlich zum Ausdruck, was innerlich möglich ist. Denn man kann nicht zusammen wirtschaften, wenn man nicht irgendwie verwandt und innerlich gleichgestimmt ist. Wer aber in dieser Zusammenarbeit nichts anderes sieht als eine Interessengemeinschaft, dem möchte entgegnet werden, dass ohne Ähnlichkeit der Partner deren Interessen sehr bald unähnlich zu werden pflegen. – Verwandt sein, gleichgestimmt sein – das heisst: sich gutgesinnt sein. Es heisst nicht gleich sein schlechthin. Aber nichts soll uns hindern, über alle Verträge und mögliche Verschiedenheit hinaus einander gutgesinnt zu sein und zu bleiben. Denn dieses allein und das Wohlwollen, das ihm zugrunde liegt, fördern das wahre Menschliche in uns.

1719 wurde Liechtenstein Reichsfürstentum und erreichte bei der Auflösung des Deutschen Reiches Anno 1806 die volle Souveränität. Vaduz, der Hauptort des Landes, wird von dem rund 100 Meter über der Talsohle des Rheins thronenden Fürstenschloss beherrscht, einer erstmals 1322 erwähnten Burg. Die mittelalterliche Anlage wurde in den Jahren 1905 bis 1912 durch Fürst Johann II., der von 1858 bis 1929 regierte, durchgreifend wiederhergestellt. Der gegenwärtig regierende Fürst, Franz Joseph II., wählte das Schloss zu seinem ständigen Wohnsitz. – Blick über die Bahnstrecke Sargans–Buchs auf das Schloss Vaduz (Teleaufnahme). Photo Studer

Le Liechtenstein – l'un des plus petits pays d'Europe – est devenu Principauté impériale en 1719, puis Etat souverain en 1806. La capitale, Vaduz, est dominée par le château princier, qui se dresse sur une éminence à 100 m au-dessus du lit du Rhin. Cette résidence, mentionnée pour la première fois en 1322, a été restaurée de fond en comble de 1905 à 1912 par le prince Jean II, qui a régné de 1858 à 1929. Le prince régnant actuel, François Joseph II, y habite en permanence avec sa famille. Notre photo: la ligne Sargans–Buchs et le Château de Vaduz

Nel 1719 il Liechtenstein divenne principato imperiale e, alla dissoluzione dell'Impero, nell'anno 1806, ottenne la piena sovranità. Vaduz, la capitale di questo Stato, è dominata dal castello dei principi, che si erge a circa 100 metri dal limite inferiore della valle del Reno; lo troviamo menzionato per la prima volta nel 1322. Questa costruzione medievale è stata interamente restaurata tra il 1905 e il 1912 per volontà del principe Giovanni II, che resse le sorti del paese dal 1858 al 1929. L'attuale principe regnante, Francesco Giuseppe II, scelse il castello quale sua residenza permanente. – Veduta del castello di Vaduz dalla linea ferroviaria Sargans–Buchs

Liechtenstein became an imperial principality in 1719 and obtained complete self-rule when the German Empire was dissolved in 1806. Vaduz, capital of the small state, is dominated by the royal palace standing some 330 feet above the Rhine Valley. The castle, first mentioned in 1322, was thoroughly restored in 1905–1912 by Prince Johann II, who reigned from 1858 to 1929. The present ruler, Franz Joseph II, has made the castle his permanent residence. A telephoto shot of Vaduz Castle across the railway line from Sargans to Buchs



«Verwandtschaft» von Hermann Hiltbrunner ist seinem 1946 erschienenen Buch «Fürstentum Liechtenstein» entnommen. Nord-Verlag, Zürich/Stockholm